

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 28 (2015)
Heft: [14]: Das werdende Spital

Artikel: Was lange währt...
Autor: Fuchs, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was lange währt...

Eine Idee, die hundert Jahre reifen musste, bis sie gebaut wurde, eine Institution, die sich ständig anpasste, und eine Fusion von drei Spitälern: die Geschichte des Kantonsspitals Graubünden.

Text: Karin Fuchs, Foto: Lienhard & Salzborn, Chur



1941 wurde in Chur das erste Kantonsspital eröffnet. Es stand wie ein Riegel in der Landschaft.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts praktizierten in Graubünden kaum ein Dutzend wissenschaftlich ausgebildete Ärzte. Die meisten Kranken wurden zu Hause gepflegt, so gut es halt ging. In den wenigen Spitälern versammelten sich Kranke, Arme und Irre, die gemeinsam betreut wurden. Pestkranke und Aussätzige wurden in Absondungshäusern versorgt. Treibende Kräfte medizinischen Fortschritts waren auch nach der Kantonsgründung 1805 nicht so sehr die Behörden, sondern die fortschrittlichen Köpfe des Landes. Der Kanton regulierte: Die Sanitätspolizei ging gegen Quacksalberei und herumziehende «Operatoren» vor, Ärzte und Chirurgen mussten sich patentieren lassen. Klinische Medizin aber gibt es erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In dieser Zeit entstanden die ersten Regionalspitäler Ilanz (1868), Schiers (1881), Davos (1888) und Samedan (1895) ohne Zutun des Kantons. Weitere folgten bis in die 1930er-Jahre.

In Chur kam zum Stadtspital am Totentor und dem Absonderungshaus Salvatoren ab 1875 das Stadtspital «zur Biene», wo Ärzte seit 1906 auch operierten. Das katholische Kreuzspital, gegründet von Pater Theodosius Florentini, finanzierte sich mit «Liebesgaben» und versorgte in der Planaterra, dann im Gäuggeli und ab 1911 am Churer Spitalhang Patienten aller Konfessionen. Das private Krankenasyl Sand ergänzte das Angebot in Chur.

Private Wohltätigkeit

Die Idee für ein Kantonsspital war älter als alle Regionalspitäler: Schon 1840 versprach Johann Peter Hosang aus Tschappina, im Seidenhaus Frizzoni in Bergamo tätig, sein Vermögen für ein Waisenhaus oder für ein kantonales Krankenhaus zu stiften. Ein ausländischer Stifter und vermögende Bündner, die im Ausland reich geworden waren, standen denn auch am Anfang der Gründungsgeschichte eines kantonalen Spitals. Der westfälische Baron Clemens von Loë schenkte 1884 dem Kanton sein Vermögen in der Höhe von 620 000 Franken für die Gründung einer Anstalt für arme Kranke. Es folgten jahrelange Streitigkeiten der Kantonsbehörden mit dem Schenker über die Verwendung dieser Gelder. Die Loëstiftung war ein Grundpfiler der Finanzierung des Kantonsspitals. Drei ehemalige Schulkameraden trugen etwas später weiteres Geld zur Verwirklichung des Kantonsspitals bei: Hermann Herold, tätig in Paris, machte 1912 ein Legat von 100 000 Franken und stellte drei Jahre später sein grosszügiges Gut Arlibon auch als Bauplatz zur Verfügung. Christian Lorenz Allemann-Vassalli, Prokurist des Baumwollgeschäfts J. Planta in Alexandrién, überliess dem Kanton ebenfalls 100 000 Franken. Anton Cadonau, Kaufmann in Singapur und Paris, spendete schliesslich 1,5 Millionen für ein Kantonsspital. Weitere Legate folgten – doch auf ein Bauprojekt musste noch länger gewartet werden. Das Frauenspital hingegen konnte 1917, dank einer Stiftung des Fräuleins Anna von Planta und unabhängig vom Kantonsspitalprojekt, in der Villa Fontana oberhalb des Arlibonguts seinen Betrieb aufnehmen.

Debatten

Dass von den ersten Ideen bis zur Realisierung eines Kantonsspitals trotz grosszügiger privater Stiftungen ein Jahrhundert verging, wurzelt in erster Linie im Eigensinn der vielen Talschaften. Reisezeiten durch die Täler ins Zentrum wurden erst ab den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts kürzer. Seit dieser Zeit konnte auch das Automobil als Krankenwagen eingesetzt werden. Das ist nicht nur in Graubünden so: Andere Alpenkantone wie Tessin oder Wallis verfügen bis heute über kein kantonales Zentrumsspital, sondern setzen auf dezentrale Spitäler.

Widerstand gegen das Kantonsspitalprojekt leistete neben den Spitälern in den Talschaften auch das Kreuzspital. Obwohl die Experten immer wieder betonten, dass das Kantonsspital nicht als Konkurrenz, sondern als «Abschluss- und Hauptglied im Kranze der Bündner Spitäler» geplant sei, wies die Politik das Vorhaben wiederholt zurück. In den 1930er-Jahren wurde klar, dass das Churer Stadtspital den Anforderungen nicht mehr genügte und durch einen Neubau an besserer Lage ersetzt werden musste. Dies war der Ausweg aus dem Dilemma, dass ein Kantonsspital nur ergänzende, spezialisierte Leistungen anbieten solle, um die Regionalspitäler nicht zu konkurrieren. Aus ärztlicher Sicht war aber ein Spitalbetrieb nur sinnvoll, wenn zu den Spezialinstituten auch eine allgemeine Abteilung käme. Das Kantonsspital wurde, in Nachfolge des Stadtspitals «zur Biene», auch als Regionalspital für das Churer Rheintal geplant. 1933 wurde der Spitalverein gegründet, und 1937 konnte die Stiftungsurkunde unterschrieben werden: Damit war der Weg frei für den Bau des Kantonsspitals als Krankenhaus, Ausbildungsstätte und wissenschaftlich-medizinisches Zentrum.

Mitten im Krieg gebaut

1933 wurde ein Wettbewerb für den Spitalbau auf dem Arlibon-Gut ausgeschrieben, den der Architekt Fred Brun aus Zürich gewann. 1938 erfolgte der Baubeginn des gemeinsam mit Rudolf Gaberel überarbeiteten Projekts und es entstand das grösste Werk des Neuen Bauens in Graubünden. Das Gebäude wurde markant platziert und wie ein Riegel in die Landschaft geschoben: Von der Südlage um 3,5 Grad nach Westen abgedreht, war für optimale Besonning in allen Zimmern gesorgt.

Die Einweihung fand im April 1941, mitten im Zweiten Weltkrieg, statt. 32 Patienten traten ins Spital ein, darunter 21 Kranke aus dem Stadtspital «zur Biene», das nun geschlossen wurde. Der Betrieb stand im Zeichen des Kriegs: Männer mussten in den Aktivdienst, jüdische Flüchtlinge und Internierte aus aller Herren Länder fanden vorübergehende Unterkunft.

Von Erweiterung zu Erweiterung

So umstritten die Errichtung des Kantonsspitals Graubünden war, so wenig Diskussionen warfen dessen bauliche Erweiterungen auf. Bei der Eröffnung des Gaberel-Baus wurden ein Stockwerk ganz und zwei zur Hälfte im Rohbau belassen. Fünf Jahre später waren diese ausgebaut. Gleichzeitig wurde eine Baracke aufgestellt, in der Infektionskranke isoliert wurden, denn die ursprünglich geplanten Absonderungshäuser wurden nicht gebaut. Diese Infektionsbaracke wurde erst 1957 geschlossen. Neue Therapiemethoden und Hygienemassnahmen machten die Absonderung obsolet, forderten dafür immer wieder neue Abläufe und Umbauten. Durch die Erweiterung des Hauses B und des Bettenhauses C konnten die Kapazitäten 1966 markant erweitert werden. Ein weiterer Markstein war die Einweihung des Bettenhauses D von Silvia Gmür und Livio Vacchini im Jahr 2000. Quer zum Altbau gestellt, setzte es neue Akzente.

Eine organisatorische Zusammenlegung der Spitäler auf dem Platz Chur hatten die Experten schon 1931 in ihrem Bericht angeregt. 75 Jahre später wurde die Fusion von Kreuzspital, Frauenspital Fontana und Kantonsspital, nach intensiven Auseinandersetzungen um die Funktionen der einzelnen Häuser, umgesetzt. Diese Neuorganisation, wie auch die erneut knapp gewordenen Platzverhältnisse im ständig wachsenden Spitalbetrieb, machten das aktuelle Sanierungs-, Um- und Neubauprojekt notwendig, an dem seit Ende Oktober 2014 gebaut wird. ●